

Inspiration Christentum

Georg Schwikart

OSTERN

Das Buch

Ostern ist seit Anbeginn das zentrale Fest der Christen. An diesem Tag feiern und bekennen sie jedes Jahr neu, dass Jesus von Nazaret nicht nur eine historische Gestalt der Geschichte war, sondern der Sohn Gottes, der gefangen genommen, verurteilt, gekreuzigt wurde und gestorben ist – und am dritten Tag von den Toten auferstand.

Das vorliegende Buch geht dieser zentralen christlichen Botschaft nach. Dazu kommt der gesamte österliche Festkreis in den Blick, der sich von Aschermittwoch bis Pfingsten spannt. In dieser Zeit werden die Grundlagen des Glaubens thematisiert: Was mache ich mit meinem Zweifel? Wie stehe ich zum Verzicht? Wie gehe ich mit Schuld um – mit dem, was ich begangen habe, und mit dem, was mir angetan wurde? Leiden und Hoffen, Enttäuschung und Mut – Koordinaten unserer irdischen Existenz sind Schwerpunkte der Wochen vor und nach Ostern. Der christliche Glaube gibt mit Ostern seine ganz eigene Antwort darauf: Der Tod ist notwendige Durchgangsstation, um zu größerem, zu neuem, unvergänglichem Leben zu gelangen. Aus dieser Perspektive erhält die ganze Gute Nachricht samt dem leidvollen Tod Jesu eine neue Bedeutung.

Der Autor

Dr. phil. Georg Schwikart, geboren 1964, ist Religionswissenschaftler, Theologe und Publizist. Er schreibt für Menschen allen Alters und hält Lesungen und Vorträge im ganzen deutschsprachigen Raum. Georg Schwikart ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt mit seiner Familie in Sankt Augustin.

Dieses Buch ist Bartholomäus Ernst und Wilhelm Königer gewidmet, die mit ihrer Sankt-Lukas-Stiftung in Bad Wörishofen eine umfangreiche und exquisite Sammlung zu den Festen des Kirchenjahres zusammengetragen haben.

Georg Schwikart

OSTERN

Die Kraft des Lebens finden

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

HERDER spektrum Band 6426

Originalausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2012

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Die Bibeltexte sind (wenn nicht anders gekennzeichnet) entnommen aus:

*Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und des Neuen Bundes.*



Vollständige deutsche Ausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2005

Umschlagkonzeption: Weiß-Freiburg GmbH – Graphik & Buchgestaltung

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © ddp images Stock

Layoutkonzept: tiff.any GmbH, Berlin

Satz: tiff.any GmbH, Berlin

Abbildungen: Finken & Bumiller, Stuttgart

Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe

www.fgb.de

Gesetzt aus der Linotype Janson Text Standard

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-06426-5

Inhalt

Vorwort: Ostern – ein Lebensthema	9
Voller Stall und leeres Grab	9
Ostern: die Achse, um die sich alles dreht	11
1 Fastenzeit, Passionszeit, österliche Bußzeit:	
Weniger ist mehr	15
Was vor dem Fasten liegt: Karneval und Fasching ..	15
Eine Zäsur: der Aschermittwoch	17
Macht es nicht wie die Heuchler	19
Symbole der Kurskorrektur	23
Askese als Ideal für das Leben im Kloster	25
Protestantische Bedenken – und eine neue Sicht ...	27
Fasttage sind Festtage	28
Eine der fünf Säulen	31
Fasten als Sinnbild	32
Fasten als erprobte Übung	34
Selbsterfahrung durch Fasten	38
Grenzfall Hungerstreik	40
Bärenhunger, Bärenfasten	42

2	Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag, Ostern:	
	Ende und Anfang, Schatten und Licht	45
	Acht Tage voller Dramatik	45
	Wie ein König und doch ganz anders	46
	Alle essen Brot	47
	War das Herrenmahl ein Paschamahl?	49
	Vom Mahl zur gemeinsamen Feier eines Kultakts . . .	52
	Erinnerung wird Gegenwart	54
	Zeichenhafte Liturgie und lockeres Feierabendmahl	56
	Streit ums das »richtige« Verständnis	60
	Das Sakrament des Brotes	63
	Viele Kreuze und das eine Kreuz	65
	Das tragische Ende und seine Wirkungsgeschichte	68
	Den Tod feiern	70
	Was Menschen sich antun	72
	Passions-Spiel: die Trauer nachempfinden	75
	Was heißt Karfreitag heute?	78
	Ostern? Kaum zu glauben!	80
	Offene Fragen	81
	Bildreiche Jenseitsvorstellungen	84
	Die Nacht wird hell wie der Tag	86
	Brauchtum, das von Fruchtbarkeit und neuem Leben zeugt	88
	Ostern verstehen	89

3	Osterzeit und Himmelfahrt: Wochen des Heils	95
	Neunundvierzig Tage feiern	95
	Wie die Neugeborenen	96
	Himmelfahrt, keine Raumfahrt	97
	Sohn und Vater	101
	Confirm your booking	104
4	Pfingsten: Der Geist bringt in Bewegung	107
	Rätselhaft, doch immer da	107
	Von Babel, dem Anti-Pfingsten, zum Fest der Christen	108
	Geburtstag der Kirche	112
	Ohne den Geist Gottes geht nichts	116
	 Nachwort: Individuelle Transformation – damit die Botschaft wirkt	119
	Das Fest der Freiheit	119
	Der Stein fürs Grab	120
	Es kommt noch etwas	123
	Durch die Tür über die letzte Schwelle	127
	 Dem Geheimnis auf der Spur: Ostern in Wort und Tat	129
	Weiterführende Literatur – eine Auswahl	129
	Adressen und Links	130
	 Literaturnachweis	133

Vorwort: Ostern – ein Lebensthema

Voller Stall und leeres Grab

Weihnachten – dieses Stichwort allein genügt, um bei vielen Menschen Gefühle wachzurufen: Farben, Gerüche, Lichter, Lieder vermengen sich zur typischen Weihnachtsstimmung. Aber an Weihnachten muss man in diesem Sinn nicht »glauben«: Wen interessiert es schon, ob das Kind in der Krippe nun Gottes Sohn ist oder nicht? Eine rührselige Geschichte eben, die an kalten Wintertagen hohen Unterhaltungswert hat.

Ein Leichnam dagegen eignet sich nicht für Sentimentalitäten. Und ein leeres Grab erfordert mehr Glaubenseifer als ein voller Stall. Die österliche Szenerie hat im Gegensatz zu Weihnachten nichts Heimeliges an sich: Verrat, Verhaftung, Todesangst, Hinrichtung eines Mannes – das alles lädt nicht ein, das kleine Glück zu zelebrieren.

Dabei werden gerade im Ostergeschehen Fragen deutlich, die uns alle berühren: Leiden, Sterben, Tod sind seit jeher Themen der ganzen Menschheit. Der christliche Glaube gibt mit Ostern seine eigene Antwort darauf: Der Tod ist notwendige Durchgangsstation, um zu größerem Leben zu gelangen. Doch degradiert diese Vorstellung nicht das irdische Sein zur »Vorhölle« für den Himmel?

Weihnachten kann ohne irgendeinen Glauben als gemütliches Familienfest gefeiert werden. Karfreitag und Ostern sind da sperriger. Wenigstens bieten diese Tage günstige Ausflugsgelegenheiten im Frühling. Ohne das Vertrauen aber, dass am

Kreuz Heil geschehen ist, sind die Feiertage leer. Leer wie das Grab ...

*Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein.
Kyrieleis.*

*Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ?
Kyrieleis.*

*Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein.
Kyrieleis.*

»Des solln wir alle froh sein«, heißt es im ältesten liturgischen Choral in deutscher Sprache (entstanden um 1100 n. Chr.). Allein: Sind wir wirklich froh – oder sollen wir es nur sein? Die Glaubenswahrheiten von der heilbringenden Kreuzigung und siegreichen Auferstehung mögen wir als selbstverständlich hinnehmen. Doch spüren wir, dass da etwas geschehen ist, was mit unserem Leben zu tun hat? Der Philosoph Friedrich Nietzsche sagte einmal treffend: »Sie sollen mir erlöster aussehen, die Erlösten!«

Unser Glaube verdichtet sich in der Person des Jesus von Nazaret. Sein Leben wird von seinem Ende her betrachtet – einem tragischen Ende. Jesus wurde dem biblischen Zeugnis nach zur bemitleidenswerten Gestalt erniedrigt. Seine Botschaft: gescheitert. Sein Vertrauen: missbraucht. Der eine Freund verrät, der andere verleugnet, alle verlassen ihn. Ohne Beistand wird er zum dem Spott preisgegebenen Opfer eines ungerechten Prozesses. Gefoltert, brutal hingerichtet. Am schlimmsten erscheint vielleicht seine namenlose Einsamkeit:

»Mein Gott, warum hast du mich verlassen?«, ruft er sterbend am Kreuz. Dieser Abgang bedeutet eine menschliche Katastrophe.

Bewähren muss sich der Glaube an der Zustimmung zu der Aussage: dass Gott Jesus bestätigt hat durch die Erweckung zu neuem, unvergänglichem Leben. Aus dieser Perspektive erhält die ganze Gute Nachricht samt dem leidvollen Tod eine neue Bedeutung.

Der Dornenkronenkönig

*Im Stall geboren,
am Kreuz gestorben,
wie passen dazu Kathedralen, Prälaten
und golddurchwirkte Messgewänder?*

*Gott wird uns unsere Hilflosigkeit verzeihen,
wie sollen wir auch verstehen können,
dass sich in der Schwachheit
die Kraft entfaltet?*

Ostern: die Achse, um die sich alles dreht

Der österliche Festkreis spannt sich von Aschermittwoch bis Pfingsten. In diesen langen Wochen werden die Grundlagen des Glaubens thematisiert: Das Motiv des leidenden, auferstehenden und zum Himmel auffahrenden Gottessohnes ist auch in anderen Religionen bekannt, beispielsweise in der ägyptischen und römischen Religion. Aber dem Christentum ist die Deutung eigen, dass nicht nur Jesus, sondern jedem Menschen dieser Weg offen steht. So resultiert aus den theologischen Fragestellungen Nachdenkenswertes, das alle Glaubenden betrifft: Was mache ich mit meinem Zweifel? Wie stehe

ich zum Verzicht? Wie gehe ich mit Schuld um – mit dem, was ich begangen habe, und mit dem, was mir angetan wurde? Leiden und Hoffen, Enttäuschung und Mut – Koordinaten unserer irdischen Existenz sind Schwerpunkte der Wochen vor und nach Ostern. Tod und Leben, Geist und Kirche stehen auf dem Programm.

»Die Botschaft hör' ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube«, heißt es in Goethes *Faust*. An dieser Sentenz ist nichts Verwerfliches, wir Glaubenden mühen uns doch um Erkenntnis, Erfahrung, Begegnung – weil wir erlöst und froh sein wollen. Wir sind es noch nicht, die Welt ist noch nicht vollendet, wie unschwer zu erkennen ist. Aber die Zuversicht lässt sich nicht mehr vernichten. Der nicaraguanische Dichter, Politiker und Priester Ernesto Cardenal hat dieses »Nicht mehr – noch nicht« schlicht und treffend lyrisch so formuliert:

*Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt,
aber wir sind eingeladen.
Wir sehen schon die Lichter
und hören die Musik.*

Ich widme dieses Buch allen, die wie ich selbst immer noch Suchende sind. Die jedes Jahr die Feste feiern und die uralten Geschichten hören. Die die sprachlichen und gemalten Bilder dazu kennen und doch wissen: Das Geheimnis dahinter muss noch größer sein. Unsere Theologie, unsere Traditionen, unsere Betrachtungen versuchen sich dem anzunähern, worum es an Ostern geht. Doch es bleiben menschliche Bemühungen, solange wir noch nicht »schauen«, wie Paulus sagt, sondern eben glauben. Ich sage nicht: »solange wir bloß glauben«, als wäre Glauben nur eine Art Notlösung. Glauben ist alles, was wir können, nicht mehr und nicht weniger

bleibt uns, wenn wir uns auf Gott einlassen. Dafür brauchen wir allerdings auch den Verstand, der den Zweifel gebiert. Glauben, Verstand und Zweifel sind keine Gegner, sondern Geschwister. Und die haben unterschiedliche Perspektiven, die in diesem Buch zur Sprache kommen sollen. Ich möchte mich damit an alle wenden, die die Kraft des Lebens finden möchten und sich dabei offen, optimistisch und kritisch der christlichen Tradition anvertrauen.

Beruhigend, dass wir mit unseren Zweifeln nicht allein sind. In der Bibel können wir nachlesen, dass sie ebenso alt sind wie die Geschichte von der Auferstehung selbst: Thomas, ein Jünger aus dem Apostelkreis, war damit überfordert, sich vorzustellen, der tote Jesus sei auferstanden und den Jüngern erschienen: »*Thomas aber, einer von den Zwölf, Zwillings genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in das Mal der Nägel lege und meine Hand in seine Seite lege, glaube ich nicht. Nach acht Tagen waren seine Jünger wieder versammelt und Thomas war bei ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände an und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du? Selig, die nicht sehen und doch glauben.*« (Johannes 20,24–29)

An mir selbst beobachte ich, dass es oft eher umgekehrt ist: Ich sehe und glaube doch nicht. Ostern ist eben eine Lebensaufgabe. Ostern ist unser aller Geschichte. Unser aller Schicksal. Ich bin zuversichtlich, es wird gut gehen – doch erst am Ende.

Georg Schwikart

1 Fastenzeit, Passionszeit, österliche Bußzeit: Weniger ist mehr

Was vor dem Fasten liegt: Karneval und Fasching

Vor Ostern liegen für Christen Wochen der Besinnung, die wir österliche Bußzeit, Fastenzeit oder Passionszeit nennen. Sie gilt der Vorbereitung auf das höchste Fest der Christen. Doch noch davor hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine andere Phase herausgebildet: Fasching bzw. Karneval, den man im Rheinland gar die »Fünfte Jahreszeit« nennt. Die Deutung beider Begriffe ist unklar.

Die Fastnacht ist schon lange vor der Christianisierung als Vorfrühlings- und Fruchtbarkeitsfest gefeiert worden, was sich vielerorts noch im ländlichen Brauchtum zeigt, etwa in der Austreibung des Winters. Erst im zwölften Jahrhundert begrenzte die Kirche diese Feiern auf den Zeitraum vor der Fastenzeit.

Das Narrentreiben beruht auf dem Brauch der »verkehrten Welt«, den es in vielen Kulturen gibt: Für eine bestimmte

»Fasching« leitet sich vom mittelhochdeutschen vaschanc oder vassang ab und heißt wohl: »Ausschank des Fastentrunkes«. Zusammenhängend damit wird »Fastnacht« als »die Nacht vor dem Fasten« gedeutet. Das Wort »fasten« stammt vom althochdeutschen Wort fasti, was »fest, stark, beständig« bedeutet; fasten hieße also »fest bleiben«. Zweifelhaft ist, ob auch das frühneuhochdeutsche faseln – »fruchtbar sein, gedeihen« (von »Fasern bilden«) – der Bedeutung zugrunde liegt.

Das Wort »Karneval« wurde erst im siebzehnten Jahrhundert aus dem lateinischen carnevale gebildet, dessen Herkunft ungeklärt ist. Möglicherweise stammt es von carrus navalis, dem »Schiffskarren«, ab. Die Zeit der Schifffahrt war in der römischen Antike auf die Frühlings- und Sommermonate beschränkt. Zur Saisonöffnung Mitte März gab es festliche Umzüge, in denen solche schiffsförmigen Prunkwagen mitgeführt wurden. Wahrscheinlicher ist aber die Ableitung vom lateinischen carne, »Fleisch«, und levare, »wegnehmen«, oder von carne vale, etwa zu übersetzen als: »Fleisch, lebe wohl!« Und so war es denn auch: Karneval war der letzte große Schmaus vor der Zeit, in der kein Fleisch gegessen werden durfte.

Zeit werden die Machtverhältnisse vertauscht: Die Kleinen beherrschen und verhöhnen die Großen. Heute werden vielerorts am Donnerstag vor Aschermittwoch, dem »Altweiberdonnerstag« oder der »Weiberfastnacht«, die Rathäuser »gestürmt«. »Narrenfreiheit« bedeutet dann, alles aussprechen zu dürfen, auch die Wahrheit, ohne dafür zur Verantwortung gezogen zu werden. Dem liegt der Gedanke zugrunde, dass jemand, der »narrisch« – also nicht bei Verstand – ist, nicht bestraft werden darf.

Leider ist jedoch das berechtigte Genießen der Sinnenfreuden vor dem Verzicht heute weithin zu kommerzialisiertem Konsum und straff durchorganisierten Frohsinnszelebrationen verkommen. Und auffälligerweise feiern viel mehr Menschen Karneval und Fasching, als anschließend dann auch fasten ...

Eine Zäsur: der Aschermittwoch

»Am Aschermittwoch ist alles vorbei«, heißt es in einem Karnevalslied. Der erste Tag der Fastenzeit ist in ganz Deutschland unter diesem Namen bekannt. In der katholischen Liturgie setzt man dazu noch ein sichtbares Zeichen: Den Gläubigen wird Asche auf den Kopf gestreut oder mit Asche ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet. Diesen Brauch gibt es schon fast tausend Jahre lang. Auch die Israeliten, Ägypter und Griechen verstanden Asche als ein Symbol. Sie ist in der Religionsgeschichte ein häufig vorkommendes Bild für die Vergänglichkeit, das außerdem für Trauer, Buße und Reinigung steht.

Die Asche wird traditionell aus jenen Palmzweigen hergestellt, die am Palmsonntag des Vorjahres das Kruzifix geschmückt haben. Sie werden verbrannt, gesegnet und mit Weihwasser gemischt. Während der Spender an Aschermittwoch die Asche auf den Kopf des Gläubigen streut, spricht er: »Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst«. Es gibt eine weitere Formel, die noch deutlicher das Thema der Fastenzeit wiedergibt: »Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium!«

Zeichen können ihre Bedeutung verlieren. Wer beispielsweise allmorgendlich um sieben Uhr neunzehn einen Kuss auf die Wange gedrückt bekommt, spürt dadurch nicht mehr unbedingt gleichzeitig auch große Zuneigung. Oder wer will schon auf die hingeworfene Frage »Wie geht's?«, die sich

»Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst. Das sind die einleitenden Gesänge der ganzen Fastenzeit; das sind die beiden Enden des Weges der Bußfertigen: der Ausgangspunkt von der Asche, der Zielpunkt zum Himmel, von der Arm-seligkeit zu den Schätzen.« (Franz von Sales)

doch eigentlich nach dem Befinden des anderen erkundigt, eine andere Antwort erhalten als: »Danke, gut«?

Dem Verlust ihres Zeichencharakters unterliegen auch religiöse Symbole. Da kommen Menschen, die mit beiden Beinen im Leben stehen, die es zu etwas gebracht haben, die wissen, was sie wollen, in den Gottesdienst: Wohlgenährt und ordentlich gekleidet haben sie sich in ihrem Terminkalender die Stunde für die Abendmesse freigehalten; der Videorecorder nimmt so lange den verpassten Spielfilm auf. Diesen Menschen werden die Überreste verbrannter Buchsbaumzweige in die Haare gestreut oder auf die Stirn geschmiert. Niemand protestiert. Zudem werden sie noch rüde angesprochen, alle, der Hausmann, die Ärztin, der Schichtarbeiter, die Vorsitzende des Frauenvereins, mit den gleichen Worten: »Staub zu Staub, Asche zu Asche.« Keiner lacht. Keinem kommen dabei zuerst Staubsauger und Aschenbecher in den Sinn, wie es vielleicht außerhalb der Kirche der Fall wäre, würde man dieselben Leute bei einem Interview in der Fußgängerzone mit der Frage konfrontieren: »Woran denken Sie beim Thema Staub, beim Stichwort Asche?«

Wir kennen die kirchlichen Floskeln, wissen schon, wie sie gemeint sind, hören nicht mehr das Unerhörte darin: »Mensch, eigentlich bist du nichts; so viel wert wie Staub und Asche, deren letztes Ziel die Mülltonne ist.« Es ist eine höchst unfreundliche Botschaft, die man uns damit zuspricht. Im Leben draußen wären wir entrüstet, beleidigt, imstande, gerichtlich gegen solcherlei Ungeheuerlichkeit vorzugehen. Im kirchlichen Rahmen jedoch befällt uns mit geneigtem Haupt Ergriffenheit. Wir sagen sogar »Amen«. Wen wundert es da, dass sich unser Leben nicht ändert? Wer die Mahnung des Aschermittwochs auf die leichte Schulter nimmt, kann für die Radikalität Jesu und seiner Botschaft kein Verständnis haben.

Freilich wird am ersten Tag der Fastenzeit nicht das letzte Wort gesprochen. Das wird zu Pfingsten lauten: »Du bist angenommen und nie mehr allein.« Aber um das in seiner Tiefe spüren zu können, müssen wir zunächst unsere Ohren öffnen für Gottes Zeitanzeige: »Dein Leben ist relativ kurz, denke stets daran und überschätze dich nicht. Aber dein Leben ist auch lang genug, um viele Gelegenheiten bereitzuhalten, dich wirklich zu ändern. Nutze sie. Heute ist eine Chance.«

Macht es nicht wie die Heuchler

Endlich Aschermittwoch!

Lachs in Dill-Rahm

Forelle blau

Gefüllter Karpfen nach jüdischer Art

Goldbarschfilet im Basilikummantel

oder ganz einfach

rheinischer Heringssalat

so lob ich mir

die Fastenzeit!

Der Mensch hat in seiner Geschichte auf vielerlei Art und Weise die Befriedigung seiner Bedürfnisse kultiviert: Wohl-schmeckende Speisen und Getränke weiß er sich zuzubereiten, Genussmittel gehören dazu, zerstreuende Unterhaltung und einiges mehr. Was ihm schmeckt, was ihm gefällt, das unterliegt einer andauernden Entwicklung, die nicht abgeschlossen sein wird, solange es Menschen gibt.

Gleichzeitig war aber auch immer klar, dass die tiefsten Sehnsüchte des Menschen davon letztlich unberührt bzw.

»Mit vollem Bauch ist gut Fastenpredigt halten.« (Karl Simrock)

ungestillt bleiben: Einen Sinn zu finden, angenommen, ja geliebt zu sein in seiner ganzen Existenz, eine Bestimmung zu haben, die jenseits des vordergründig Sichtbaren liegt – all das kann der Mensch nur schwerlich erreichen. Und so wuchs die Erkenntnis, dass Labsal und Lust dem Menschen in seiner Einheit von Leib, Geist und Seele nicht nur wohl bekommen.

Aus diesem Wissen entstanden die unterschiedlichsten Formen und Methoden des Fastens. Sie reichen von der zeitlich begrenzten Enthaltung von Annehmlichkeiten bis zur lebenslänglichen Askese. Fasten und Askese sind immer als freiwilliger Verzicht zu verstehen. Wer nichts isst, weil er nichts zu essen hat, der hungert, aber er fastet nicht.

In Zeitschriften und Büchern werden immer wieder neue Diäten angepriesen, mit deren Hilfe die Menschen endlich das moderne Schlankheitsideal erreichen sollen. In unserem Land wird jährlich mehr Geld für Abmagerungskuren ausgegeben, als die Hilfswerke Misereor und Brot für die Welt an Spenden einnehmen. Religiös motiviertes Fasten ist hingegen nicht gerade populär, auch bei Christen nicht. Dabei fordert Jesus von Nazaret in seiner Bergpredigt sehr direkt: *»Achtet darauf, dass ihr euer Gerechtigkeit nicht vor den Menschen übt, um von ihnen gesehen zu werden; sonst habt ihr keinen Lohn bei euerem Vater, der im Himmel ist. Wenn du also Almosen gibst, so lass nicht vor dir her trompeten, wie es die Heuchler in den Synagogen und in den Gassen machen, um von den Menschen gelobt zu werden. Amen, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon erhalten. Du aber, wenn du Almosen gibst, dann soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen bleibt. Dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir vergelten.*